

LAND – HAND – WERK

Tagung des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden und der Volkskundlichen Kommission für Thüringen, Freilichtmuseum Hohenfelden, 20. Mai 2019

Aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Volkskundlichen Kommission für Thüringen sowie des 40jährigen Jubiläums des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden fanden sich ca. 60 Teilnehmer*innen in Hohenfelden zusammen, um zu einem der klassischen Kernthemen der regionalen Volkskunde sowie der Freilichtmuseen zu diskutieren – dem Landhandwerk. Die orthografisch eigenwillige Formulierung des Titels sollte dabei, wie *Friedemann Schmoll* (Jena) in seinen einführenden Worten darlegte, den scheinbar feststehenden Bedeutungsinhalt des Wortes aufbrechen und auf die vielfältigen Verbindungen zwischen ländlicher Gesellschaft, manueller Arbeit in all ihren Facetten sowie dem Land als Produktionsstandort verweisen. Damit verbunden seien nicht nur theoretische Fragen nach dem Handwerk als Forschungsgegenstand, sondern auch aktuelle Debatten über die Bedeutung des Handwerks in der zeitgenössischen Ökonomie (verbunden z. B. mit Diskussionen über den Nachwuchsmangel) sowie spezifische Problemlagen von Freilichtmuseen, die sich der Präsentation historischer Handwerkstechniken widmen. Der letztere Aspekt wurde von *Michael Happe* (Schwäbisch Hall) als dem Leiter des Freilandmuseums Wackershofen aufgegriffen, der einen mit zahlreichen erfahrungsgestützten Beispielen angereicherten Überblick über die Darstellung von Landhandwerk im Museum gab. Der Referent strich dabei heraus, dass die zahlreichen musealen Angebote und Aktionstage mit Vorführveranstaltungen zum Handwerk ständig beliebter würden, was mit der zunehmenden Entfernung der gesellschaftlichen Erfahrung von vorindustriellen Lebenswelten und Produktionstechniken zu erklären sei. Für die Zukunft sei eine weiter wachsende Nachfrage nach der Vermittlung von handwerklichem Wissen zu erwarten, die allerdings mit dem Mangel an in Museen tätigen, erfahrenen Handwerker*innen zu kontrastieren sei.

Lässt sich gegenwärtig demnach von einer erheblichen Nachfrage nach Handwerk im weitesten Sinne und in verschiedenen Feldern sprechen, so spiegelt sich dies indes keineswegs in der kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema. Diese Bilanz zog zumindest *Markus Walz* (Leipzig) in seinem Vortrag zur Frage „Folgt dem Herbst der alten Handwerksforschung ein Frühling?“. In einer statistischen Auswertung zu Abschlussarbeiten des Faches Volkskunde/Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie seit 1962 rekonstruierte der Referent die Konjunkturen der empirisch-kulturwissen-

schaftlichen Handwerksforschung und kam zu dem ernüchternden Fazit, dass seit den 1980er-Jahren das Handwerk immer seltener zum Gegenstand der Forschung gewählt werde. Heute sei das Thema innerhalb von universitären Forschungszusammenhängen kaum noch interessant, was mit einem allgemeinen Trend einer Abkehr von praxisbezogenen sachkulturellen und musealen Themen einhergehe. Letztlich vergrößere sich hierdurch auch die Kluft zwischen Universität und Museum.

Die beiden anschließenden Vorträge widmeten sich spezifischen musealen Überlieferungsgegenständen: den ländlichen Bauten sowie historischen Fotos. Zunächst gab *Franziska Zschäck* (Hohenfelden) einen Überblick über die Entwicklung des ländlichen Bauens seit dem Mittelalter, wobei sie auf die große Vielfalt dieses Themas, vom Baumaterial über die Bautechnik bis zur Fassadengestaltung von Gebäuden, verwies. Das Freilichtmuseum Hohenfelden bemühe sich, diese Vielgestaltigkeit möglichst umfassend zu präsentieren, was eine dauernde Aufmerksamkeit für gefährdete Objekte, aber auch große Anstrengungen in Sachen Durabilitätsgewährleistung und Konservierung erfordere. Nach 40 Jahren musealer Arbeit könne man wichtige Erfolge vorweisen, wie die Vielfalt der präsentierten Gebäude – vom Dorfbrauhaus über die Töpferei, der Schäferei, einem Tagelöhnerhaus bis hin zum ehemaligen Pfarrhof von Hohenfelden – zeige. So habe die ländliche Baukultur Thüringens in Hohenfelden einen dauerhaften Platz gefunden.

Mit der Abbildung von Handwerk und Handwerker*innen in historischen Fotografien befasste sich *Helga Raschke* (Gotha), die sich nicht nur als langjährige Mitarbeiterin am Gothaer Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde sowie an der Forschungsstelle für Regionalgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, sondern auch privat mit der Sammlung und Erforschung von Bildquellen zur regionalen Kulturgeschichte auseinandergesetzt hat. Sie demonstrierte in einem bildreichen Vortrag die fotografischen Darstellungen des thüringischen Handwerks in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die in einer Sammlung von mehreren tausend Fotografien in der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle Erfurt aufbewahrt werden. Sie argumentierte, dass bei der Präsentation des historischen Handwerks im Museum die fotografische Darstellung ein wichtiges Hilfsmittel sei.

Außerhalb des musealen Kontextes bewegte sich der Vortrag von *Uta Bretschneider* (Kloster Veßra), die sich mit den Fähigkeiten des Improvisierens und Selbermachens während der DDR-Zeit im ländlichen Raum beschäftigte. Sie charakterisierte das sprichwörtliche Improvisationstalent als eine verbreitete Fähigkeit, die aufgrund der mangelnden Versorgung der DDR-Bürger mit handwerklichen Dienstleistungen oftmals notwendig gewesen sei. Nach dem Ende der DDR habe sich der Stolz auf das handwerkliche Können von Laien als ein wichtiges Merkmal ostdeutscher Identität herauskristallisiert und werde auch heute noch gerne als narrativer Topos verwendet. Zugleich markierte sie mit ihrem Thema eine Schnittstelle zwischen Handwerk und Hobby. *Dorothee Hemme* (Göttingen) stellte wiederum das Handwerk selbst in den Mittelpunkt, indem sie Ergebnisse des Projektes „Objekte der Könnern. Materialisierungen handwerklichen Erfahrungswissens zwischen Tradition und Innovation“ an der Universität Göttingen präsentierte. Sie legte dar, dass handwerkliches Können durch ein hohes Maß an implizitem Wissen und Innovationsfähigkeit geprägt sei, wodurch es eine Flexibilität erlange, an

der es anderen Wirtschaftszweigen und Produktionsprozessen mangle. Ebendiese Vorzüge identifizierte sie zugleich als wichtigen Faktor der Berufszufriedenheit von Handwerkern, die nach Erhebungen des Projektes als überdurchschnittlich hoch bezeichnet werden könne. Das Können der Handwerker sei letztlich habituell angelegt und damit ebenso ein typisches Kennzeichen wie die jeweils berufsspezifisch erlernten Fähigkeiten.

Zum Abschluss der Tagung stellte eine studentische Projektgruppe unter Leitung von *Matthias Hensel* (Jena) das Ergebnis eines zweisemestrigen Forschungsprojektes über die Bau- und Nutzungsgeschichte der Gemeindeschmiede von Schwickershausen (Thüringen) vor. In einer facettenreichen Publikation mit dem Titel „Der beste Anker ist das Haus“, die von der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle Erfurt herausgegeben wurde, finden sich Beiträge u. a. zur Baugeschichte der Schmiede sowie zu Umbauten, jedoch auch zur Alltagsgeschichte des Dorfes sowie zur Sozialgeschichte des Schmiedehandwerks in Thüringen. Mit einer Empfehlung dieser Lektüre und dem damit verbundenen Ausblick, dass das volkskundlich-kulturanthropologische Interesse am Handwerk entgegen der angeklungenen pessimistischen Deutung gegenwärtiger Wissenschaftskonjunkturen vielleicht doch nicht ganz erlöschen werde, verabschiedete Friedemann Schmoll die Anwesenden. Er schloss damit eine Veranstaltung, die nicht nur erhellende wissenschaftliche und museale Einsichten zum Thema Landhandwerk sowie in einigen Fällen lebhaft Diskussionen beinhaltete, sondern auch einen würdigen Rahmen für das doppelte Jubiläum von Volkskundlicher Kommission und Freilichtmuseum abgab.

Sönke Friedreich, Dresden